

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

ISSN 0939 - 334X | Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

59. Jahrgang | 13.12.2007 | 4

Ein fränkischer Pharmaziehistoriker: Heinrich Friede (1901-1990)

→ Zwischen 1926 und 1931 veröffentlichte der Würzburger Apotheker Dr. Heinrich Friede mehrere Abhandlungen über das fränkische Apothekenwesen. Sie sind auch heute noch von Bedeutung, da sie

– gut recherchiert – eine historische Quelle darstellen, zumal die benutzten Archivalien durch die Bombardierung Würzburgs 1945 groß-

teils vernichtet wurden. Zwei seiner Veröffentlichungen sind 1998 und 2005 in dem neuen Standardwerk „Geschichte der Pharmazie“ von Rudolf Schmitz/Christoph Friedrich/Wolf-Dieter Müller-Jahncke aufgeführt, jeweils vier im Jahre 2004 sowohl in der Auswahlbiographie des Würzburger Bandes der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft wie in der „Geschichte der Stadt Würzburg“.¹ Heinrich Friede war sachkundiger ‚Pionier‘ der Geschichtsschreibung über das fränkische Apothekenwesen. Als Protestant jüdischer Abstammung musste er nach nur wenigen Jahren pharmaziegeschichtlicher Forschungen sein Heimatland verlassen.

Von Karl Heinz Bartels,
Lohr am Main

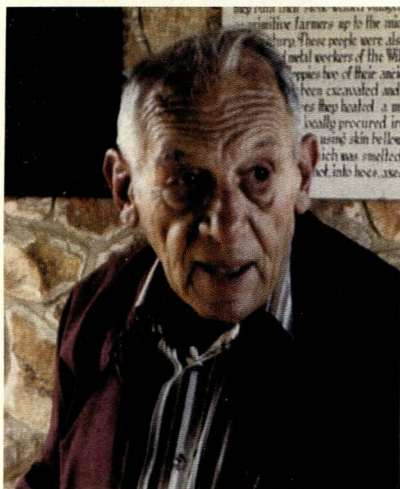


Abb. 1: Heinrich Friede

Die Geschichte der Würzburger Apotheker-Dynastie Landauer/Friede hat bereits Frank Leimkugel in mehreren

Veröffentlichungen² behandelt, wobei er besonders den Lebensweg von Apotheker Robert Landauer, dem Großvater Heinrich Friedes, und die Zeit der Familie im südafrikanischen Exil untersuchte. Hier soll – sozusagen als Teil IV – die Vita von Heinrich Friede aus lokalen Quellen ergänzt werden – Familie, Ausbildung, Apothekenpraxis, Berufspolitik –, seine Verdienste um die fränkische Pharmaziegeschichte gewürdigt, die Verhältnisse im Würzburger Apothekenwesen zu seiner Zeit und die Geschichte seiner Apotheke „Zum Einhorn“ vorgestellt werden.

Die Einhorn-Apotheke zu Würzburg

Die Einhorn-Apotheke zählt zu den ältesten Würzburger Apotheken.³ Nach H. Friede stand auf dem Apo-



„As time goes by ...“

...ist der wohl berühmteste Song aus Michael Curtiz' Film „Casablanca“ mit Ingrid Bergmann und Humphrey Bogart. Und sicherlich ein richtiger Satz, denn die Zeit vergeht nun einmal schneller, als man es wahrhaben will. Auch die „Geschichte der Pharmazie“, kurz vor ihrem 60. Jahrgang stehend, unterliegt dem Diktat der Zeit und den mit ihr verbundenen Veränderungen. Als im Jahre 2004 die Kunsthistorikerin und Philologin Dr. Angela Reinthal M.A. aus Heidelberg als Mitarbeiterin zur Redaktion stieß, war dies sicherlich ein Glücksfall. Machen wir uns nichts vor: Die Pharmaziehistoriker haben ihre Verdienste, aber „gelernte“ Philologen sind sie allesamt nicht. Aber jeder halbwegs ordentliche Text bedarf der sprachlichen und stilistischen Überarbeitung, um noch besser zu werden als er sein mag. Dieser Aufgabe hat sich Frau Dr. Reinthal gestellt und sie bravourös gemeistert. Seit 2001 am Deutschen Literaturarchiv in Marbach arbeitend, wendet sie sich nun anderen Aufgaben zu, die sie von Heidelberg wegführen werden, so dass sie an der „Geschichte“ nicht mehr mitarbeiten kann. An ihre Stelle tritt Frau Katharina Pfister M.A., gleichfalls aus Heidelberg, eine ebenso ausgefuchste Anglistin und Philologin. Die Redaktion und der Redaktionsbeirat danken Frau Dr. Reinthal ganz herzlich für die geleistete Arbeit und wünschen ihr für die Zukunft das Allerbeste!

Frau Katrin Pfister rufen wir ein kräftiges „Glückauf“ zu und freuen uns auf die Zusammenarbeit!

Die Redaktion: W.-D. Müller-Jahncke, Christoph Friedrich und Frank Leimkugel

thekenschild die Jahreszahl 1521;⁴ für 1552 nennt der fränkische Pharmaziehistoriker vier Würzburger Apotheker, 1573 wird die Einhorn-Offizin neben drei weiteren Apotheken namentlich aufgezählt.⁵

Vor allem seit dem 16. Jahrhundert firmierten viele Apotheken unter dem Titel des Einhorns⁶ und in neuer Zeit auch einige pharmazeutische Firmen wie Spitzner in Ettlingen und Wellcome in London. Das Fabeltier wird bereits um 400 v. Chr. bei Ktesias, dem Leibarzt des Perserkönigs Artaxerxes II., erwähnt; Caius Plinius der Ältere (1. Jh. n. Chr.) hielt es für eine reale, zweihufige Esels- bzw. Rinder-Art mit einem Horn auf der Stirn.⁷ Inwiefern es auf Funde des über zwei Meter langen Horns des prähistorischen „Elasmotheriums“ zurückzuführen ist, wurde noch nicht geklärt. Jedenfalls erscheint es sowohl in der antiken und mittelalterlichen europäischen wie chinesischen Mythologie als auch in der christlichen Legende und gilt als Repräsentant für Stärke und Tugend. In Europa fanden der Stoßzahn des Narwales („Unicornu marinum“) und der des Mammuts („Unicornu[m] fossile“) als angebliches Stirn-Horn des sagenhaften Einhorns Eingang in Medizin und Pharmazie: Es wurde als Allheilmittel und Antidot gehandelt und daher auch als Werbeträger für Apotheken eingesetzt.⁹ In den für Würzburg relevanten Pharmakopöen ist der legendäre Knochen („Ossa“) aufgeführt im Dispensatorium des Valerius Cordus von 1546 (amtlich in Würzburg 1583) und im „Dispensatorium pro pharmacopoeis Viennensibus in Austria“ von 1570.¹⁰ Bereits Ende des 16. Jahrhunderts jedoch begann man an der Wirksamkeit der Wunderdroge zu zweifeln: 1598 unternahm Augsburger Apotheker Tierversuche mit Einhorn-Bechern.¹¹ 1734 beschrieb J. H. Zedler in seinem „Universal-Lexicon“ das „Einhorn“ oder „Monoceros“ als „Zahn eines gewissen Wallfisches [...] Teutsch See-Einhorn, Narwal genennet“.¹²

Die Würzburger Einhorn-Apotheke wurde mehrfach verlegt: vom Schweinemarkt über den Eiermarkt, den Fischmarkt und den Sternplatz in die Neubaustraße.¹³ Abbildungen des stattlichen Apothekengebäudes zur Zeit der Apotheker Josef und Heinrich Friede finden sich in der Apotheker-Zeitung und bei F. Leimkugel.¹⁴

Die Besitzer der Einhorn-Apotheke waren zumeist angesehene Bürger, die mehrfach in den Stadtrat gewählt wurden. Für Kontinuität in der Leitung der Apotheke bürgten die Familien Sixt (18. Jh.) und Landauer/Friede (ab 1876, jeweils drei Generationen), Kopp (um 1800) und Roth (2. Hälfte 19. Jh., jeweils zwei Generationen).

Die Einhorn-Apotheke versorgte unter anderem gegen Ende des 18. Jahrhunderts neben dem Militär-¹⁵ auch das Hof- und das Dietrich-Spital mit Arzneimitteln¹⁶, teilweise im Wechsel mit den anderen Würzburger Apotheken.¹⁷

1876 erwarb Robert Landauer (1849-1916)¹⁸, der Großvater Heinrich Friedes und Mitbegründer des Kneipp-Werkes in Würzburg (1891), die Einhorn-Apotheke von Eugen Roth – wohl mit erheblichen finanziellem Einsatz¹⁹; 1900 übergab er sie an seinen Schwiegersohn Joseph Friede.²⁰ Dieser war 1873 in Arnstein (Ufr.) geboren worden; er erhielt 1898 seine Approbations-Urkunde aus München.²¹ „1900 von Frankfurt/M. zugezogen. Erwerb des Hauses u. Übernahme der Apotheke zum ‚Einhorn‘ vom Schwiegervater. 1908 Bürger- u. Heimatrecht“, heißt es im „Biographischen Handbuch der Würzburger Juden“.²² Die Apotheke befand sich damals in der Neubaustraße Nr. 1, wo auch die Apothekerfamilie wohnte.²³ 1915 gab es 11 öffentliche Apotheken in Würzburg, 1937 15 Offizinen.²⁴ 1926 feierte die Einhorn-Apotheke „50 Jahre im Familienbesitz“, und Joseph Friede wurde in der Pharmazeutischen Zeitung als ein „in bayerischen Kreisen sehr bekannter Inhaber“ charakterisiert.²⁵ Heinrich Friede absolvierte seine Praktikantenzeit in der väterlichen Apotheke (1920-1922). Auch nach seiner Promotion (1927) war er hier zunächst als Kandidat der Pharmazie angestellt, danach (1928) „führte er nach der Ausbildung mit dem Vater die Einhorn-Ap. (im Wohnhaus)“²⁶; als Besitzer wird aber weiterhin nur Joseph Friede geführt.²⁷ 1936 musste die Familie Friede die Leitung der Einhorn-Apotheke abgeben: „Öffentliche Apotheken, deren Inhaber Jude ist, unterliegen dem Verpachtungszwang. Juden sind als Pächter nicht zugelassen.“²⁸ Dass die Familie Friede schon 1922 aus der jüdischen Kultusgemeinde ausgetreten war²⁹, war für den nationalsozialistischen Staat nicht relevant. Ende November 1936 emigrierte Heinrich

Friede nach Johannesburg (Südafrika). Ihm folgten seine Frau Margarete nach einem halben Jahr, seine Eltern erst drei Jahre später (Februar 1940).³⁰ Das ausschlaggebende Argument für den schweren Schritt war sicherlich die Konfiskation der Apothekenkonzession auf Grund des Rund-Erlasses „zur Entjudung von Apothekenbetriebsrechten“ [d.h. die zwangsweise Enteignung]: „Apothekenbetriebsrechte [...] haben Juden bis zum 30.6.39 zu veräußern“.³¹ Der Vater Apotheker Joseph Friede starb 1943 in Johannesburg. Ab 1936 war August Eder für die Offizin verantwortlich; er wird bereits als „Besitzer“ eingeordnet.³² 1937 musste er sich wegen der Entfernung der schadhafte Pietà rechtfertigen, die an der Augustinerstraßenseite angebracht war und als „schönes Kunstwerk“ bezeichnet wurde.³³ Als Firmenzeichen „sprang ein plastisches vergoldetes Einhorn weithin sichtbar, hufeschlagend in die Luft“.³⁴ Zu Kriegsende (1945) wurde das Apothekengebäude zerstört, die traditionsreiche Apotheke nicht mehr weitergeführt und 1961 die Gebäudereste beseitigt.

Das Würzburger Apothekenwesen zur Zeit der Apothekerfamilie Friede

Als Joseph Friede im Jahr 1900 die Einhorn-Apotheke von seinem Schwiegervater übernahm, gab es in Würzburg zehn öffentliche Apotheken: die bereits vor 1552 existierenden vier ältesten Apotheken, die 1573 namentlich aufgeführt sind: Einhorn-, Engel-, Kronen-³⁵ und Löwen-, dann die Hirsch-Apotheke (1609), die Adler- (1748)³⁶, die Pfauen- (1831), die Rosen- (1873), die Marien- (1876) und die Stern-Apotheke (1891, Grombühl). Hinzu kommt noch die Apotheke im Julius-Spital. Als die Familie Friede 1936 die Leitung ihrer Apotheke abgeben musste, waren noch vier weitere Offizinen hinzugekommen: Luitpold- (1907), Mathilden- (1930), Bavaria- (1930, Höchberg) und St. Georg-Apotheke (1931, Heidingsfeld). Das Verhältnis von Apotheken zur Einwohnerzahl betrug um diese Zeit etwa 1:7000.³⁷ Anlässlich der 57. Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins in Würzburg im Jahre 1931 wurden die Außenansichten der damals elf öffentlichen

Apotheken der inneren Stadt in einer Fachzeitschrift veröffentlicht.³⁸ Trotz häufigen Wechsels der Apothekenbesitzer im 19. und 20. Jahrhundert kann man in Würzburg doch einige Apotheker-„Dynastien“ feststellen, die über längere Zeit Würzburger Apotheken leiteten: neben der Familie Landauer-Friede (1876-1936)³⁹ auch die Familien Wiskemann-Sippel (1798-1897) und Oberhäuser-Bolch (1883 bis heute).⁴⁰

Für Würzburg lässt sich in den zwanziger und dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts eine sehr hohe Zahl von jüdischen Apothekenbesitzern feststellen: Von 11 Apotheken des eigentlichen Stadtbezirkes waren nach nationalsozialistischer Lesart 4 „in jüdischer Hand“, ein Anteil von 36 % – höher als in Berlin mit 32 %; der Durchschnitt lag in Deutschland bei 7 %.⁴¹ Dazu kamen in Würzburg bis zu fünf angestellte jüdische Apotheker bzw. Apotheker-Assistenten. Max Mandelbaum von der Adler-Apotheke wurde von den Würzburger Apothekern in die aus drei Kollegen bestehende Vorstandschaft des örtlichen Apotheker-Vereins gewählt.⁴² Die sogenannte „Entjudung“ wirkte sich somit im Würzburger Apothekenwesen besonders tragisch aus.

Die Familie von Heinrich Friede

Wie bereits oben erwähnt, waren Vater und Großvater mütterlicherseits Apotheker; weitere Vorfahren waren Kaufleute, so Großvater Joseph Friede (sen.) und der Vater der zweiten Frau von Robert Landauer, also der Urgroßvater des Pharmaziehistorikers. Großvater Joseph Friede (sen.), geb. 1846 in Oestrich/Westfalen, heiratete 1871 in Arnstein Amalia Rosenstrauß, Tochter des Posamentierers Simon Rosenstrauß aus Niederwerrn und Enkelin des Rabbiners Hirsch Adler aus Unsleben; die letzteren Ortschaften liegen in der Nähe von Würzburg. In Arnstein – einer Gemeinde mit einer bis zu 600 Personen starken jüdischen Glaubensgemeinschaft⁴³ – wurde 1873 auch der Vater von Heinrich Friede, Joseph (jun.), geboren.⁴⁴ Dieser heiratete 1900 Helene Landauer, die Tochter des Apothekers Robert Landauer (geb. 1849 in Hürben/Schwaben, gest. 1916 in Würzburg);

Helene stammte aus der zweiten Ehe R. Landauers mit der aus Homburg in der Pfalz stammenden Kaufmannstochter Fanni Holzmann.⁴⁵

Als 1851 bzw. 1871 in Bayern die rechtliche und dann die politische Gleichberechtigung der Juden erfolgte, konzentrierten sich diese zunächst in den fränkischen Kleinstädten wie Arnstein, später in den größeren Städten wie Würzburg.

Neben Heinrich Friede studierten auch seine Brüder in Würzburg: Friedrich (Fritz) Leo ebenfalls Chemie und Pharmazie (WS 1920/21 bis WS 1927/28), Paul Emil (geb. 1903) nach einer Schlosserlehre zunächst Jura und Volkswirtschaft (SS 1923, „j. et r.p.“), dann Technik (1931 Dipl.ing.). Friedrich (1905-1977) wurde Apotheker, arbeitete in der elterlichen Apotheke und wanderte um 1929 nach China (Schanghai) aus; 1932 berichtete er über den guten Ruf der „Deutschen Apotheken“ in China. 1949 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde wegen seiner guten chinesischen Sprachkenntnisse ab 1954 während des Koreakrieges von der USA-Armee als Militär-Apotheker verpflichtet.⁴⁶ Der Jurist Paul (geb. 1903) emigrierte als Diplom-Ingenieur wie die meisten Familienmitglieder 1935 nach Südafrika. Die Schwester Hildegard (geb. 1910) wurde auch Apothekerin und ging 1939 gezwungenermaßen nach London.⁴⁷

Die Familie Friede entkam somit rechtzeitig. Im April 1942 wurden die letzten fränkischen Juden in Sammeltransporten in die Vernichtungslager deportiert.

Heinrich Friede als Pharmazeut und Chemiker

Am 7. Juni 1901 in Würzburg als Sohn des Apothekers Joseph Friede und seiner Ehefrau Helene, geb. Landauer, geboren, absolvierte Heinrich Max Friede seine schulische Ausbildung am Alten Gymnasium in Würzburg und legte hier im Juli 1920 die Reifeprüfung ab. Seine zweijährige Praktikantenzeit leistete er in der väterlichen Einhorn-Apotheke von März 1920 bis März 1922 ab, am 23. März 1922 bestand er die pharmazeutische Vorprüfung. Da er sich bereits am 16. Oktober 1920 an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg für

das Fach Chemie einschreiben ließ⁴⁸ – als Wohnsitz ist „Würzburg/Bayern Neubaust. 1/II“ angegeben, als Konfession „keine Religion“⁴⁹ –, scheint er während der Praktikantenzeit chemische Vorlesungen gehört zu haben. Einen Teil der vorgeschriebenen zweijährigen Assistentenzeit⁵⁰ leistete er von 1922 bis 1923 in Offizinen in Stuttgart-Cannstatt, Hamburg und Braunschweig ab.

Vom Sommersemester 1923 bis zum Sommersemester 1927 ist er jeweils als Chemiestudent registriert (außer im WS 1924/25 und SS 1925).⁵¹ In den ersten zwei Jahren absolvierte er das damals viersemestrige Pharmaziestudium, das er am 13. Mai 1925 mit dem pharmazeutischen Staatsexamen abschloss. Zu dieser Zeit gab es in Würzburg ansteigend 50 bis 100 Pharmaziestudenten bei etwa 2000 bis 3000 Studenten; die Pharmazie zählte zur Philosophischen Fakultät. Im Sommersemester 1925 arbeitete Friede in der organischen Abteilung des chemischen Institutes der Universität Bonn und kehrte dann an das Institut für Pharmazie und angewandte Chemie in Würzburg zurück. Die beiden chemischen Verbandsprüfungen bestand er am 31. Oktober 1924 und 28. Januar 1926. Noch 1926 bezeichnete sich H. Friede als „cand. pharm.“⁵², besaß also noch nicht die Approbation als Apotheker; er hatte demnach die zwei Assistentenjahre noch nicht vollständig abgeleistet.⁵³

Ab Wintersemester 1926 begann er mit der Promotion, die er 1927 abschloss. Seine Dissertation – 1927 in Würzburg gedruckt⁵⁴ – handelt „Über komplexe Anionen der Mekonsäure und der Chinasäure mit Schwermetallen“, wobei die Verbindungen mit Eisen, Kupfer und Zink und „Ferri-Alkali-Chinasäure-Verbindungen“ untersucht wurden. Sein Doktorvater war Professor Dr. phil. Rudolf Weinland, ordentlicher Professor für pharmazeutische und angewandte Chemie; Weinland ging 1920 „wegen der besseren Arbeitsmöglichkeiten [...] zudem in einem eigenen Institut“ von Tübingen nach Würzburg und wurde hier Leiter des seit 1888 bestehenden pharmazeutischen Institutes (bis 1931).⁵⁵ Eines seiner experimentellen Spezialgebiete waren Untersuchungen über Metallsalz-Reaktionen organischer Stoffe, worüber er auch Friede promovieren ließ. Als weitere „Lehrer“ gibt Friede in seiner Doktorarbeit an: „Pfeiffer“ [Dr. Paul Pfeiffer, ordentlicher Pro-

fessor für Chemie und Direktor des chemischen Institutes der Universität Bonn von 1922 bis 1947], „Dilthey“ [Dr. Walter Otto Dilthey, ordentlicher Professor für pharmazeutische Chemie in Bonn 1923⁵⁶ bis 1947], „Dimroth“ [Dr. phil. Otto Dimroth, ordentlicher Professor für Chemie in Würzburg], „Emmert“ [Dr. phil. Bruno Emmert, außerordentlicher Professor mit Lehrauftrag für analytische Chemie in Würzburg],⁵⁷ „Grimm“, „Kniep“, „Noack“, „Burgeff“, „Weber“, „Wagner“, „Flury“, „Braus“, „Ackermann“. Nach seiner Promotion (1927) leistete Heinrich den Rest seiner zweijährigen Kandidatenzeit in der väterlichen Apotheke ab und „führte [ab 1928] nach der Ausbildung mit dem Vater die Einhorn-Apotheke (im Wohnhaus)“.⁵⁸

Seine chemische Ausbildung versetzte H. Friede nach seiner Emigration nach Südafrika (1936) in die Lage, dort – da seine deutsche Approbation als Apotheker nicht anerkannt wurde – als Chemiker erfolgreich in der Ölindustrie zu wirken. Sein historisches Interesse verlagerte er, da er von den pharmaziegeschichtlichen Quellen abgeschnitten war, auf die Archäologie und Ethnologie seiner neuen Heimat; etwa 25 Veröffentlichungen zeugen von seiner intensiven Forschungsarbeit⁵⁹ auf diesen für ihn neuen Bereichen.

Heinrich Friede als Pharmaziehistoriker

Die pharmaziehistorischen Ambitionen von Heinrich Friede wurden sicherlich von seinem Vater Joseph angeregt und gefördert. Dieser war Gründungsmitglied der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (1926)⁶⁰ und besaß eine Sammlung alter Apothekengefäße und Pharmakopöen, die den jungen Pharmazeuten „faszinierte“.⁶¹ Direkter Anstoß für seine pharmaziegeschichtlichen Aktivitäten dürfte aber das Jubiläum der Einhorn-Apotheke im Jahre 1926 gewesen sein: „Einhorn-Apotheke in Würzburg [...] 50 Jahre im Besitz der Familie Friede“;⁶² denn seine ersten Veröffentlichungen datieren aus diesem Jahr. Er entwickelte sich nun zum Experten auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte seiner fränkischen Heimat. Seine sechs pharmaziehistorischen Veröffentlichungen⁶³ fußen zumeist auf Quellen im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg.

- (1) Aus der Geschichte des Würzburger Apothekenwesens. In: *Pharmazeutische Zeitung* 71 (1926), 661-663; und in: *Die Frankenwarte*, Beilage des Würzburger Generalanzeigers, Nr. 35, 3. Sept. 1931.⁶⁴ H. Friede zeichnet 1926 noch als ‚cand. pharm‘, 1931 als ‚Dr. H. Friede“⁶⁵. In dieser ersten seiner pharmaziegeschichtlichen Veröffentlichungen behandelt H. Friede die ersten Apotheker Würzburgs, die Medizinalordnungen von 1502, 1535, 1549, 1583⁶⁶, die Stadt-Apotheken im 16., 17. und 18. Jahrhundert, die Stellung und die Ausbildung der Apotheker und den Professor der Pharmazie J. G. Pickel.

- (2) Würzburger Apotheken. In: *Pharmazeutische Zeitung* 72 (1927)⁶⁷, 321-323.

Hier werden die Besitzer der Würzburger Apotheken und die Geschichte der Apotheke des Julius-Spitals detailliert behandelt.

- (3) Zur Geschichte der Pharmazie an der Universität Würzburg – Johann Georg Pickel. In: *Apotheker-Zeitung* 42 (1927), [Nr. 25], 369-370. Kurze Biographie über den Professor für Chemie und Pharmazie an der Universität Würzburg mit Abbildung der auf ihn geschlagenen Medaille. H. Friede behandelte Pickel bereits in seinem Aufsatz von 1926.⁶⁸

- (4) Aus der Geschichte des Kitzinger Apothekenwesens. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 70 (1930), 464-465.

H. Friede berichtet über die ältere Kitzinger Apothekengeschichte, insbesondere über Apotheker-Eide aus dem 16. und 17. Jahrhundert, über die Arznei-Taxe von 1564, über die Apothekerordnung von 1609.⁶⁹ Er widerspricht der These, Rudolf Glauber habe in Kitzingen eine Apotheke besessen.

- (5) Vom mittelalterlichen Apothekenwesen in Franken. In: *Pharmazeutische Zeitung* 76 (1931), 970-971. Hier werden Apotheken in Nürnberg, Schweinfurt (Rats-Apotheke), Bamberg und Rothenburg, des weiteren Würzburger Apotheker-Eide und Freiungs-Briefe behandelt.
- (6) Die pharmaziehistorischen Sehenswürdigkeiten Würzburgs. In: *Apotheker Zeitung* 46 (1931), 1120-1123.

H. Friede beschäftigt sich anlässlich der Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereines in

Würzburg im September 1931 mit Standgefäßen der Mohren-⁷⁰, Engel-, Einhorn- und Löwen-Apotheke im Luitpold-Museum (im Krieg zerstört), mit Apothekenschildern, mit dem Interieur der Julius-Spital-Apotheke und beschreibt die Ausstellung in der alten Universität (Handschriften, Inkunabeln und Pharmakopöen⁷¹, Apothekerordnungen und Arzneytaxen aus der Universitätsbibliothek, der „Würzburger Christus als Apotheker“⁷²).

Heinrich Friede als Berufspolitiker und Pharmazeut

H. Friede widmete sich aber nicht nur pharmaziegeschichtlichen Themen, sondern auch der aktuellen Berufspolitik. In seinem Aufsatz über „Planwirtschaft und Eignungsprüfung im Apothekerberuf“⁷³ befasste er sich mit der Problematik der „Berufsarbeitslosigkeit“, die er durch einen „numerus clausus“ für Apothekerpraktikanten steuern wollte; hier verband sich seine Besorgnis um den Beruf und die Berufsanfänger mit Besitzstandsdenken. Heinrich Friede leitete seit 1928 die väterliche Einhorn-Apotheke und beschäftigte sich auf Grund seiner pharmazeutisch-chemischen Dissertation auch mit Fragen aus der pharmazeutischen Praxis: mit Aceton-Nachweisen, mit komplexen Eisenverbindungen und mit der Jodometrie.⁷⁴

Margarete Friede, geb. Wagner (1902-1995)

Bei einer Würdigung von H. Friede als Pharmaziehistoriker Frankens darf seine Ehefrau nicht unerwähnt bleiben. Margarete Wagner⁷⁵, geboren am 26. Januar 1902 in „Hirschberg/Preußen“ in Schlesien, war im Sommersemester 1924 an der Universität Würzburg als „pharm.“ immatrikuliert; in diesem Semester gab es in Würzburg 10 pharmazeutische Studentinnen.⁷⁶ Sicherlich lernte sie hier ihren späteren Mann Heinrich Friede kennen; wahrscheinlich verbanden sie außer ihrem Berufsziel ihre gemeinsamen medizin- und pharmaziegeschichtlichen Interessen. Sie heirateten am 5. Januar 1928 in Würzburg, Trauzeugen waren Vater Joseph und Bruder Paul Friede.⁷⁷ 1937

folgte Margarete ihrem Ehemann nach Südafrika (Johannesburg), wo sie als Laborantin in pharmazeutischen Fabriken ihren Anteil zum Lebensunterhalt der Familie in der Emigration beitrug; auch ihre Ausbildung als Apothekerin wurde nicht anerkannt. Ab 1982 – im hohen Alter von 80 Jahren – widmete sie sich ganz ihrer Leidenschaft, der Botanik. Im November 1995 verstarb sie in Johannesburg.⁷⁸

Margarete Wagner-Friede veröffentlichte einige pharmaziegeschichtliche Aufsätze, die allerdings mehr journalistisch als historisch orientiert waren. Nach F. Leimkugel⁷⁹ war sie „die erste Apothekerin überhaupt [, die] als Autorin einer pharmaziehistorischen Veröffentlichung zeichnete“.

- (1) Von der geheimen Kraft der Edelsteine. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 70 (1930), 191. Über Monatssteine, altem und modernem Aberglauben, innerliche Arzneimittel.
- (2) Von der Pest und von Pestarzneien. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 71 (1931), 178-179. Der Pestbericht des Kitzinger Stadtarztes von 1562 und die Kitzinger Pestilenz-Tafel von 1625, die vor allem Theriak, Pillulae pestilentialia, Waschungen und magische Arzneimittel empfiehlt.
- (3) Das Juliuspsital in Würzburg als naturwissenschaftliche und pharmazeutische Bildungsstätte. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 71 (1931), 509-510.⁸⁰ [Festnummer zur 57. Hauptversammlung des deutschen Apothekervereines in Würzburg vom 7.-9. September 1931]. M. Wagner-Friede behandelt die Verbindung von Juliuspsital und Würzburger Universität vor allem in den medizinischen und naturwissenschaftlichen Fächern (Botanik, Chemie, Pharmazie), den botanischen Garten, G. Pickel und die „Pharmacopoea Herbipolensis“.⁸¹ Die vier „Originalaufnahmen“ stammen von M. Wagner-Friedes Schwager „Dipl.ing. [Paul] Friede“.
- (4) Sicherlich gehen auch die anlässlich der 57. Hauptversammlung des deutschen Apothekervereines in Würzburg in der *Apotheker-Zeitung* veröffentlichten Außen-Ansichten von elf „Würzburger Apotheken“ auf das Team M. Wagner-Friede / P. Friede zurück.⁸²
- (5) Burg- und Schlossarzneien. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung*

73 (1933), 307-308. Exzerpte aus verschiedenen adeligen Hausarzneibüchern.

- (6) Alte Apothekersiegel. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 73 (1933), 565-567. M. Wagner-Friede bespricht Siegel und Siegel-Inhaber von Apothekern aus Konstanz (1270) und Augsburg (1302), des ‚Collegium pharmaceuticum Norimbergense‘ und der Pariser Pharmazieschule.

Resümee

Heinrich Friede profilierte sich in seiner ‚deutschen Lebensperiode‘ als Pharmaziehistoriker (1926-1931) und engagierte sich in der Berufspolitik (1932). Nach der wegen seiner jüdischen Herkunft erzwungenen Emigration nach Südafrika (1936) war er von allen literarischen und archivalischen geschichtlichen Quellen abgeschnitten, auch konnte er seinen Beruf als Apotheker wegen fehlender Anerkennung seiner deutschen Berufsausbildung⁸³ nicht mehr ausüben. Er war noch zu wenig arriviert, um – wie z. B. Georg Urdang⁸⁴ – in seinem neuen Domizil in Pharmaziegeschichte zu reüssieren; so verlagerte er sein geschichtliches Interesse auf Archäologie und Ethnologie seiner neuen Heimat.

Mit Heinrich Friede ist sicherlich ein engagierter Pharmaziehistoriker und wahrscheinlich ein potentieller Berufspolitiker dem deutschen Apothekerstand im 20. Jahrhundert verloren gegangen. Er zählt zu den „jüdischen Mitbürgern, ...[die] im wirtschaftlichen [und] kulturellen [...] Leben [seiner deutschen Heimat] eine wichtige und verdienstvolle Rolle“⁸⁵ gespielt haben; er hätte diese wichtige Rolle sicherlich zumindest für die Pharmaziegeschichte weiter ausgefüllt, wenn er nicht zur Auswanderung gezwungen worden wäre.

Anmerkungen

- 1 Rudolf Schmitz: *Geschichte der Pharmazie*. Eschborn Teil I 1998, 644; Christoph Friedrich u. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Teil II 2005, 1095. Peter Dilg / Karlheinz Bartels (Hrsg.): *Pharmazie in Würzburg – Historische und aktuelle Aspekte. Stätten pharmazeutischer Praxis, Lehre und Forschung* Bd. 3. Berlin 2004, 97. Ulrich Wagner (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Würzburg*. Bd. II. Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814. Stuttgart 2004, 998. Ders.: *Geschichte der Stadt Würzburg*.

Bd. III. Vom Übergang an Bayern 1814 bis zum 21. Jahrhundert. Stuttgart 2007, 1402.

- 2 Frank Leimkugel: *Wege jüdischer Apotheker*. Frankfurt 1991. Ders.: *Die Würzburger Apotheker-Dynastie Landauer/Friede* [Teil I]. Zum 150. Geburtstag von Robert Landauer, Gründer der Kneipp-Werke. In: *Geschichte der Pharmazie* 51 (1999), 51-52. Ders.: *Die Würzburger Apotheker-Dynastie Landauer/Friede* [Teil 2]. Zum 100. Geburtstag von Dr. Heinrich und Margarete Friede. In: *Geschichte der Pharmazie* 54 (2002), 26 f. Ders.: *Die Apotheker-Dynastie Landauer/Friede* [Teil 3]. Vor 25 Jahren starb Fritz Friede. In: *Geschichte der Pharmazie* 55 (2003), 42.
- 3 Karlheinz Bartels: *Das Apothekenwesen im östlichen Unterfranken, insbesondere im Hochstift Würzburg*. In: Dilg / Bartels 2004 [wie Anm. 1], 19-27, 53. Ders.: *Das Apothekenwesen der Stadt Würzburg*. In: Wagner 2004 [wie Anm. 1], 569-575 und in Wagner 2007 [wie Anm. 1] 790-799.
- 4 Heinrich Friede: *Würzburger Apotheken*. In: *Pharmazeutische Zeitung* [im Folgenden: PZ] 72 (1927), 321. Abb. in: Fritz Ferchl: *Illustrierter Apothekenkalender vom 7.-9.8.1932*.
- 5 Heinrich Friede: *Aus der Geschichte des Würzburger Apothekenwesens*. In: PZ 71 (1926), 661-663, und in: *Die Frankenwarte*, Beilage des *Würzburger Generalanzeigers*, Nr. 35, 3. Sept. 1931. Friede 1927 [wie Anm. 4], 321. Karlheinz Bartels: *Zusammenhänge in der mainfränkischen Apothekengesetzgebung. Zur Geschichte des älteren deutschen Apothekenwesens IV*. In: PZ 112 (1967), 1424. Bartels (in Wagner 2004 [wie Anm. 3], 569).
- 6 Vgl. S[iegfried] Gutmann: *Deutsche Einhorn-Apotheken*. Ettlingen 1967 (I), 1968 (II), 1971 (III).
- 7 „Unicorne asinus tantum Indicus: unicorn et bisulcum [zweihufig]“; „Indicos boves unicorines“ (Gaius Plinius Secundus: *Naturalis Historia* VIII, XXX/XXXI bzw. XI, CVI). Die Chinesen hielten das Einhorn („Quilin“) für ein oxsenähnliches Tier.
- 8 Der Ingenieur und Magdeburger Bürgermeister Otto von Guericke (1606-1686) hielt die 1678 bei Quedlinburg gefundenen Stoßzähne eines Mammuts für versteinerte Reste des „Unicornu fossile“. Reinhard Wylegalla: *Tiere vom Stamm der Nonnidae*. *Deutsche Apotheker Zeitung* [im Folgenden: DAZ] 146 (2006), 2157.
- 9 Hermann Peters: *Aus pharmazeutischer Vorzeit*. Bd. I (1891), Bd. 2 (1889), Nachdruck Walluf 1972, 160-164. S[iegfried] Gutmann: *Interessantes über das Einhorn*. Ettlingen 1969. Holm-Dietmar Schwarz: *Symbolik und Symbole in alten deutschen Apothekenamen*. In: DAZ 105 (1965), 1396 f. Monika Hagen: *Die deutschen Apothekenamen*. In: DAZ 100 (1969), 1661. Wolfgang Schneider: *Geschichte der Pharmazie*. Wörterbuch der Pharmazie Bd. 4. Stuttgart 1985, 79 [Dentes]. Wolfgang Caesar: *Das Einhorn – Fabeltier und Wunderdroge*. In: DAZ 129 (1989), 2205-2211. Wolf-Dieter Müller-Jahncke / Christoph Friedrich: *Geschichte der Arzneimitteltherapie*. Stuttgart 1996, 51.
- 10 Hans-Joachim Poeckern: *Die Simplicien im Nürnberger Dispensatorium des Valerius*

- Cordus von 1546 und ihre Erläuterung in den kursiv gedruckten Fußnoten, unter besonderer Berücksichtigung der Dioskurides-Anmerkungen und Pflanzenbeschreibungen des Valerius Cordus. Diss. rer. nat. Halle-Wittenberg 1970 (maschinenschriftlich), 186. Otto Zekert: Dispensatorium pro pharmacopoeis Viennensibus in Austria 1570. Berlin 1938, 17, 158. Bartels (in Wagner 2004 [wie Anm. 3]), 572.
- 11 Gerhard Gensthaler: Frühe pharmakologische Versuche in Augsburg, die Echtheit eines Einhornbechers betreffend. In: Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie NF [im Folgenden: VIGGP] Bd. 36. Stuttgart 1972, 331.
- 12 Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...]. 64 Bde. und 4 Erg.Bde. Halle/Leipzig 1732-1754, hier Bd. 8 (1734), 559-562. Nach neueren Erkenntnissen sollen die bis zu zweieinhalb Metern langen Narwal-Zähne den Tieren als „einzigartiges Sinnesorgan“ dienen. DIE ZEIT vom 5.1.2006 (Wissen), S. 32.
- 13 [Carl] Heffner / [Friedrich Anton] Reuß: Würzburg und seine Umgebung, ein historisch-topographisches Handbuch. Würzburg 1852, 162, 174, 300, 312. Thomas Memminger: Würzburgs Straßen und Bauten – ein Beitrag zur Heimatkunde. Würzburg 1921², 280.
- 14 Apotheker Zeitung [im Folgenden: AZ] 46 (1931) 1101; Leimkugel 1999 [wie Anm. 2], 52.
- 15 Bayerisches Staatsarchiv Würzburg [BSTA-WÜ]: Hofkammerprotokolle 1795 Bd. 1, Nr. 3 (1795). Heffner/Reuß 1852 [wie Anm. 13], 312.
- 16 BSTAWÜ [wie Anm. 15]: Hofkammerprotokolle 1795 Bd. 1, S. 485-501. Karlheinz Bartels: Die Würzburger „Pharmakopöen“. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 25 (2006), 75-112, hier 92 f.
- 17 Wolfgang Bühling: Kaserne und Lazarett im Hochstift Würzburg 1636-1802. Diss. med. Würzburg 1997, S. 76 f.
- 18 Leimkugel 1999 [wie Anm. 2], 51 f.
- 19 Bereits 1861 wurde in den Regierungsakten vermerkt, dass sämtliche Würzburger Apotheken von ihren Inhabern „um sehr namhafte Beträge angekauft worden sind“ (BSTAWÜ [wie Anm. 15], RegUfr 43/45, 6386).
- 20 Geb. in Arnstein (Ufr.) 1873, gest. 1943 in Johannesburg. Reiner Strätz: Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900-1945. Würzburg 1989, 178. Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 125-127.
- 21 BSTAWÜ [wie Anm. 15], RegUfr 43/45, 6387.
- 22 Strätz [wie Anm. 20], 178.
- 23 BSTAWÜ [wie Anm. 15], RegUfr 43/45, 6387.
- 24 G[eorg] Arends / E[rnst] Urban: Pharmazeutischer Kalender 1915. Berlin 1915, 16. Oskar Pfrenger: Die Apothekenverhältnisse in Bayern. [Magdeburg] 1937, 118 f.
- 25 PZ 71 (1926), 668 („Kleine Nachrichten“); Süddeutsche Apotheker-Zeitung (im Folgenden: SAZ) 66 (1926), 310 („Tagesgeschichte“).
- 26 Strätz [wie Anm. 20], 178. Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 125, 126.
- 27 AZ 46 (1931), S. 1101 [mit Nennung der Besitzer].
- 28 Erste Verordnung zum Gesetz über die Verpachtung und Verwaltung von öffentlichen Apotheken vom 26.3.1936. Joseph Walk (Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. Karlsruhe 1981, 158. Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 61. Im Januar 1938 wurde nach den Ärzten (1938) auch den Apothekern die Approbation aberkannt. Über die Behandlung jüdischer Apotheker in Würzburg im sog. Dritten Reich vgl. Hans Steidle: Diskriminierung und Emigration – Das Schicksal der Würzburger Apothekerfamilie Max Nußbaum vor und während des III. Reichs. In: Historischer Verein Bamberg 120. Bericht – Festschrift Gerd Zimmermann. Bamberg 1984, S. 299-311. Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 125-130.
- 29 Leimkugel 1999 [wie Anm. 2], 52.
- 30 Strätz [wie Anm. 20], 178; Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 126.
- 31 Walk [wie Anm. 28], 294; Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 66.
- 32 Pfrenger [wie Anm. 24], 120 f. Der jüdische Apotheker Max Nußbaum wird noch, neben seinem Pächter Franz Höver (seit 1936), als Besitzer der Würzburger Pfauen-Apotheke geführt. Vgl. auch Steidle [wie Anm. 28].
- 33 PZ 82 (1937), 592.
- 34 Main-Post vom 18.8.1961. Zitiert nach Leimkugel 1999 [wie Anm. 2], 52.
- 35 Die Kronen-Apotheke hieß bis 1832 Schwanen-Apotheke.
- 36 Die Adler-Apotheke hieß bis 1845 Mohren-Apotheke.
- 37 Die Geschichte der Würzburger Apotheken wurde vom Verfasser dieser Abhandlung zusammengefasst in Band II (Wagner 2004) und III (Wagner 2007 [wie Anm. 3]) der „Geschichte der Stadt Würzburg“. S. auch Bartels 2004 DPHG [wie Anm. 3], 53.
- 38 AZ 46 (1931), 1101.
- 39 Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 125 f., 115, 1999, 2000.
- 40 Bartels 2007 [wie Anm. 3], 792.
- 41 PZ 58 (1933), 754; Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 28 f.
- 42 Roland Flade: Juden in Würzburg 1918-1993. Mainfränkische Studien 34 (1985), 46; Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 127.
- 43 Die ehemalige Synagoge von Arnstein – im frühen 19. Jahrhundert erbaut und 1905 im Jugendstil renoviert – wird als Begegnungsstätte wiederhergestellt. Vera Scheid: Mit Stadt in Israel Partnerschaft geplant – Ehemalige Synagoge wird zur Begegnungsstätte. In: Lohrer Echo vom 2.9.2006.
- 44 Standesamt Arnstein: Nr. 5 (1884), Nr. 50 (1880). Strätz [wie Anm. 20], 178. Zur Geschichte der Arnsteiner Juden vgl. u.a. Günther Liepert: „Juden werden hier nicht bedient“ – Die Arnsteiner Juden im Dritten Reich. In: Arnsteiner Jahrbuch 2002, 61-126.
- 45 Strätz [wie Anm. 20], 178, 326.
- 46 Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 126; Leimkugel 2003 [wie Anm. 2]; Friedrich / Müller-Jahncke 2005 [wie Anm. 1], 891.
- 47 Verzeichnisse der Studierenden. Strätz [wie Anm. 20], 178. Leimkugel 1991 [wie Anm. 2] 126 f.; Leimkugel 1999 [wie Anm. 2], 52.
- 48 Universitäts-Bibliothek Würzburg [im Folgenden: UBWÜ]: Verzeichnisse der Studierenden.
- 49 1922 trat die gesamte Familie Friede aus der jüdischen Kultusgemeinde aus und trat zum protestantischen Glauben über. Leimkugel 1999 [wie Anm. 2], 52.
- 50 Nach der reichsdeutschen Prüfungsordnung für Apotheker von 1924 hatte „der Kandidat [...] nach vollständig bestandener pharmazeutischer Prüfung [...] zwei Jahre als Assistent in Apotheken [...] sich praktisch zu betätigen [§ 35]. [...] Nach Ablauf der im § 35 vorgeschriebenen Assistenzzeit hat der Kandidat bei der zuständigen Behörde [...] die Erteilung der Approbation als Apotheker zu beantragen.“ [§ 36]. K. von Gneist: Die Apothekergesetze des deutschen Reiches und Preußens. Berlin 1925, 45 f.
- 51 UBWÜ [wie Anm. 48]: Verzeichnisse der Studierenden.
- 52 PZ 71 (1926), 661.
- 53 Gneist [wie Anm. 50], 45f.
- 54 UBWÜ [wie Anm. 48]: Würzburg 1928 [sic!], 6018.
- 55 Rudolf Schmitz: Die deutschen pharmazeutisch-chemischen Hochschulinstitute. Ingelheim 1969, 277, 327, 340-342.
- 56 R. Schmitz [wie Anm. 55], S. 205, lässt Dilthey 1923 Karlsruhe verlassen und erst 1927 in Bonn beginnen; jedoch hat H. Friede bereits 1925 bei ihm in Bonn studiert.
- 57 Zur Identifizierung der „Lehrer“ s. Verzeichnisse der Studierenden (UBWÜ [wie Anm. 48]) und Schmitz [wie Anm. 55], 205, 302, 327, 338, 340 f.
- 58 Strätz [wie Anm. 20], 178. Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 125, 126.
- 59 Leimkugel 2002 [wie Anm. 2], 26.
- 60 Georg Edmund Dann: 35 Jahre internationale Zusammenarbeit in der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: PZ 106 (1961) Nr. 38.
- 61 Leimkugel 2002 [wie Anm. 2], 26.
- 62 PZ 71 (1926), 668 („Kleine Nachrichten“); SAZ 66 (1926), 310 („Tagesgeschichte“).
- 63 Die Veröffentlichungen H. Friedes Nr. 2 bis Nr. 5 waren als Sonderdrucke in der pharmaziehistorischen Bibliothek in Berlin vorhanden. Katalog Berlin (1931), 25 f.
- 64 Leimkugel 2002 [wie Anm. 2], Nr. „[1]“ und „[10]“.
- 65 H. Friede titulierte bereits 1930 in seinem Kitzinger Artikel mit „Dr.“. Er promovierte wie oben erwähnt 1927.
- 66 BSTAWÜ [wie Anm. 15]: H.V. q 65 fol. 1-11 (1502), fol. 14-21 (1549), fol. 22-26 (1583). S. Bartels 2004 [wie Anm. 3], 47.
- 67 Nicht „SAZ 67 (1927)“ wie bei Leimkugel 2002 [wie Anm. 2], 27 Nr. „[2]“.
- 68 Zu Pickel vgl. auch Schmitz 1969 [wie Anm. 55], 267, 334 f. Holm-Dietmar Schwarz: 250. Geburtstag von Johann Georg Pickel. In: DAZ 141 (2001), 5602-5604. S. auch Dilg / Bartels 2004 [wie Anm. 1], 23, 28, 67-69, 76.
- 69 Die Unterlagen sind noch erhalten in der Universitätsbibliothek Würzburg:

- M.ch.f.638 (Aktenstücke zur Geschichte der Stadt Kitzingen, Bd. III Akten zur Geschichte des Medizinalwesens in Kitzingen).
- 70 S. Durlacher Apothekentopf für die Würzburger Mohren-Apotheke. In: Apotheker-Kalender April 1985.
- 71 Die speziellen Würzburger „Pharmkopöen“ erwähnt H. Friede nicht. Vgl. Bartels 2006 [wie Anm. 16].
- 72 Wolfgang-Hagen Hein: Christus als Apotheker. Monographien zur pharmazeutischen Kulturgeschichte Bd. 3. Frankfurt 1974, 30 f..
- 73 In: PZ 77 (1932), 1106-1107.
- 74 - Zum Nachweis von Aceton im Harn. In: SAZ 69 (1929), 757.
- Über komplexe Eisenverbindungen und Eisenpräparate. In: AZ 45 (1930), 161-163.
- Über den Jodkali-Verbrauch bei Jodo-
- metrischen Eisenbestimmungen. In: AZ 45 (1930), 222. Seine chemischen und standespolitischen Arbeiten sind auch aufgeführt bei Leimkugel 2002 [wie Anm. 2], 27 [Nr. 4, 5, 6, 11].
- 75 Margarete Wagner, nicht Margarete Gramm wie in Strätz [wie Anm. 20], 178. Margarete Gramm war die Frau von Heinrich Friedes Bruder Friedrich (Fritz).
- 76 UBWÜ [wie Anm. 48]: Verzeichnisse der Studierenden.
- 77 Mitteilung der Familie vom 28.3.2006.
- 78 Leimkugel 2002 [wie Anm. 2], 27.
- 79 Leimkugel 2002 [wie Anm. 2], 26.
- 80 Bei Leimkugel (2002 [wie Anm. 2], S. 27 Nr. „[3]“) versehentlich mit „SAZ 73 (1933), 307 f.“ angegeben wie bei Nr. „[4]“ (hier Nr. 5).
- 81 Bartels [wie Anm. 16].
- 82 AZ 46 (1931), 1101 [mit Nennung der Besitzer].
- 83 Leimkugel 1991 [wie Anm. 2], 126.
- 84 Wolfgang-Hagen Hein / Holm-Dietmar Schwarz, (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. Ergänzungsband [I]. VIGGP Bd. 55 (1986), 433 f.
- 85 Die Würzburger Oberbürgermeisterin Dr. P. Beckmann bei der Enthüllung des Gedenksteines auf dem Gelände der ehemaligen Würzburger Synagoge. In: Lohrer Echo vom 9.9.2006.

Anschrift des Verfassers:
Dr. phil. Karl Heinz Bartels
Apothekergasse 2
97816 Lohr am Main

Frauen in der Pharmazie im russischen Kaiserreich

→ In den letzten Jahrzehnten erschienen verschiedene Werke, die die Rolle der Frau in der Pharmazie darstellen, doch werden in keiner dieser Studien russische oder osteuropäische Pharmazeutinnen erwähnt. Wegen des berühmten „Eisernen Vorhangs“ bis in die 90-er Jahre des 20. Jahrhunderts bestanden kaum wissenschaftliche Kontakte von Historikern aus West- und Osteuropa, so dass die Forschung auf diesem Gebiet in Osteuropa und Russland problematisch war.

Von Eleonora Krylova,
Düsseldorf

Als Vertreterin einer Apothekerdynastie osteuropäischer Abstammung möchte ich den Pharmaziehistorikerinnen die Rolle der Frauen in der russischen Pharmazie darlegen, wobei ich mich vor allem auf Forschungsmaterialien meines Vaters, des Apothekers und Wissenschaftlers L. Krylov (1903-1975) beziehe, der ein Apotheken-Museum in der ukrainischen Stadt Lwow gegründet hatte. Dieses Museum bewahrt eine aussergewöhnliche Fotografie der ersten russischen „Frauenapotheke“ auf. Das Foto erschien zum ersten Mal 1901 in der populären Zeitschrift „Niwa“. Die Apotheke wurde im Herzen des zaristischen Russlands in der damaligen Hauptstadt Sankt Petersburg von der ersten russischen Provisorin (Apothekerin) polnischer Abstammung Antonina Lesniewska (1866-1937) eröffnet. Die Apotheke befand sich in Newski Prospekt 32,

der Hauptstraße von Sankt Petersburg. In ihr waren ausschließlich Frauen beschäftigt, die das Gesamtspektrum der pharmazeutischen Tätigkeit abwickelten. In der russischen Pharmaziegeschichte gilt das Jahr 1901 als „Geburtsdatum“ der ersten russischen Frauenapotheke – der Apotheke von Lesniewska.

Ende des 19. Jahrhunderts hatten auch in Russland die Frauen das Recht erlangt, wie die Männer Pharmazie zu studieren. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war es für Frauen praktisch unmöglich, in Wissenschaft, Bildung und Kultur tätig zu sein. Nur adelige und reiche Familien waren imstande, ihren Töchtern eine gute Allgemeinbildung zu gewähren. Zu den Hochschulen waren Frauen nicht zugelassen. Die Statistiken für das Jahr 1897 belegen, dass im Bildungs- und Gesundheits-

wesen nur 4 % Frauen tätig waren. In der Pharmazie erhielten Frauen erst seit 1888 die gleichen Rechte wie die Männer, da das Departement für Medizin (Gesundheitsministerium) am 19. Mai dieses Jahres beschlossen hatte, weibliche Lehrlinge anzuerkennen. Gemäß der Verordnung dieses Departements konnten nur Frauen in Apotheken aufgenommen werden, die eine Allgemeinbildung im Rahmen eines vierjährigen Männergymnasiums erlangt hatten. Die Apothekerprüfung konnten sie nur an den Universitäten der Großstädte oder in der Militärmedizinischen Akademie ablegen. Apotheken, die weibliche Lehrlinge beschäftigten, durften auch männliche Lehrlinge aufnehmen. Ein gemeinsamer Unterricht in den Apotheken wurde erst 1892 erlaubt; allerdings un-

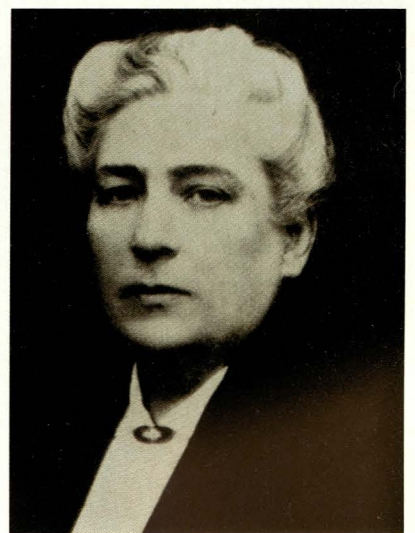


Abb. 1: Antonina Lesniewska



Abb. 2: Frauenapotheke in Sankt Petersburg

ter der Bedingung, dass die Frauen außerhalb der Apotheke wohnten und nur an Tagesstunden am Unterricht teilnehmen durften. Nach dem Praktikum in einer Apotheke, das in der Regel 3-4 Jahre dauerte, erhielten die Frauen die Qualifikation als Apothekerhelferinnen. Den Männern wurde diese Qualifikation nach einem zweijährigen Studium zuerkannt. Frauen wurde das Studium nach wie vor untersagt – sie sollten sich selbstständig während ihres Praktikums in der Apotheke auf die Prüfung vorbereiten.

Im Jahre 1889 empfahl die pharmazeutische Konferenz in Sankt Petersburg, Frauen zu erlauben, pharmazeutischen Unterricht gleichberechtigt mit den Männern zu besuchen. 1902 wurde auf dem medizinischen Kongress des Chirurgen und Universitätsprofessors Nikolai Iwanowitsch Pirogow (1810-1881) vorgeschlagen, Frauen das Studium mit gleichen Rechten wie Männern zu gewähren. Daraufhin wurde 1904 an der medizinischen Hochschule der pharmazeutische Studiengang für Frauen gegründet.

Die erkämpften Rechte blieben jedoch all zu oft „auf dem Papier“. Viele Apotheker leisteten offenen Widerstand. Nur wenige Apotheken – die meistens in Kleinstädten – beschäftigten weibliches Personal, das Aushilfsleistungen

erledigte, aber im allgemeinen von Assistenzarbeiten und der Arzneimitteltzubereitung ferngehalten wurde. Zu Beginn des Jahres 1898 gab es in Russland insgesamt 29 Helferinnen in Apotheken, drei von ihnen konnten später Pharmazie studieren.

Die erste russische Pharmazeutin war Anna Makarowa. Nach der Prüfung an der Universität Kiew im Jahre 1892 wurde ihr die Qualifikation einer Apothekerhelferin zuerkannt. Die Qualifikation als Provisorin (Apothekerin) haben als erste Sinaida Acker und Antonina Lesniewska erlangt (1900).

A. Lesniewska gründete die Apotheke in St. Petersburg, hatte sich aber daneben zum Ziel gesetzt, den pharmazeutischen Beruf für Frauen zugänglich zu machen. Sie setzte sich durch und erhielt von der zaristischen Regierung die Erlaubnis, Kurse zur Vorbereitung auf die Apothekerhelfer-Prüfung an Universitäten und der Militärmedizinischen Akademie zu eröffnen. 1903 gründete Lesniewska die erste pharmazeutische Frauenschule in Russland. Das Ausbildungsprogramm war umfangreich und beinhaltete sämtliche Fächer, die zu pharmazeutischen Lehrgängen an den Universitäten gehörten. Neben der Schule unterhielt sie ein „Studentinnen-Haus“, in dem Studentinnen aus Polen, Litauen, Lettland und anderen osteuro-

päischen Ländern wohnten. Innerhalb von zehn Jahren wurden an der Schule von Lesniewska 198 Frauen zu Pharmazeutinnen ausgebildet. Sie waren in Apotheken, bald aber auch in Lehre und Forschung tätig. Die Schule wurde über Russland hinaus berühmt: Die Zeitungen in Europa und in den USA berichteten über die erste Frauenapotheke und die erste pharmazeutische Frauenschule in Russland. Die Eroberung der Pharmazie durch Frauen wurde fortgesetzt: 1906 erwarb Olga Gabrilowitsch als erste Frau in Russland den Dokortitel in der Pharmazie.

Heute sieht man in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion äußerst selten einen Mann unter dem Apothekenpersonal. Hier haben die Männer die Siegespalme offensichtlich dem schönen Geschlecht überlassen.

Anschrift der Verfasserin:

Eleonora Krylova
Bismarckstr. 61
40210 Düsseldorf
krylova@t-online.de

Für die Bilder danke ich der polnischen Pharmaziehistorikerin Iwona Arabas aus Warschau.

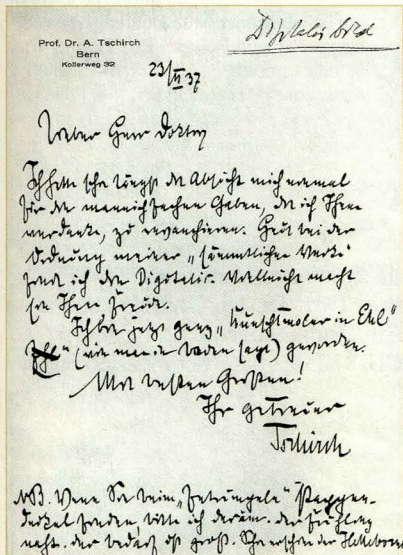
Tschirchiana

→ In diesem Jahr schickte der Verfasser, Priv. Doz. Dr. Dr. Gottfried Schramm, einige Manuskriptseiten mit Abbildungen an die Herausgeber der „Geschichte der Pharmazie“, die, als „Tschirchiana“ zusammengefaßt, nun in diesem Heft vorliegen. Sie sind auch als Ergänzung zu dem vor einigen Wochen erschienen Band „150 Jahre Tschirch – Tschirch 150 ans“¹ gedacht.

Von Gottfried Schramm,
Zollikerberg

Alexander Tschirch „Kunschtmoler in Eyl“

Autographen sind authentische Zeugnisse und mithin nützliche Dokumente historischer Quellenforschung.



Lieber Herr Doktor,
Ich hatte schon längst die Absicht mich einmal für die mannichfachen Gaben, die ich Ihnen verdanke, zu revanchieren. Heut bei der Ordnung meiner „sämtlichen Werke“ finde ich die Digitalis. Vielleicht macht sie Ihnen Freude. Ich bin jetzt ganz „Kunschtmoler in Eyl“ (wie man in Baden sagt) geworden.

Mit besten Grüßen!
Ihr getreuer
Tschirch

N.B. Wenn Sie beim „Entrümpeln“ Pappendeckel finden, bitte ich darum. Der Frühling naht. Der Bedarf ist groß. Schon erschien der Helleborus.

Abb. 1: Brief von A. Tschirch an Kurt Siegfried (Originaldokument im Besitz von Dr. Bert Siegfried)

Vorliegender Brief (15 cm x 21 cm) aus der Feder des weltbekannten und wegweisenden Pharmakognosten und Hochschullehrers der pharmazeutischen und gerichtlichen Chemie Alexander Tschirch (1856-1939) an der Universität Bern vermag dies unter Beweis zu stellen.

Der am 23. Februar 1937 an den befreundeten Schweizer Apotheker und Industriellen Dr. Kurt Siegfried (1873-1945) in Zofingen (Aargau) gesandte Brief (Abb. 1) nebst Digitalis-Bild (gemalt 1936) spiegeln Tschirchs Lebenssituation im hohen Alter wider. Der greise Gelehrte, der alle Gebiete der Botanik von der Floristik über Morphologie, Anatomie, angewandter und physiologischer Chemie der Pflanzen durchwandert hatte, beschäftigte sich in den letzten Jahren, als Krankheit ihn mehr und mehr am wissenschaftlichen Arbeiten hinderte², als Pflanzenmaler (Abb. 2).

In seinem letzten Werk „Die Seele der Pflanzen“ (1939) schrieb er: „Als ich, infolge eines Herzleidens ans Zimmer gefesselt, mich nicht mehr als Landschaftsmaler betätigen konnte, mußte ich mir die Pflanzenwelt ins Atelier hereinholen und wurde automatisch zum Pflanzenmaler.“³

Einige Bemerkungen A. Tschirchs zur Chirologie

Die individuell verschieden ausgebildeten Handfurchen vor allem der Linea cephalica, der Linea mensalis und der Linea fortunae, bekannt als „Handlinien“, sind in der Chirologie bestens bekannt, doch werden sich Naturwissenschaftler eher selten mit ihnen befaßt haben⁴.

Unter den Aufzeichnungen des alten Tschirch fand sich ein Blatt (20 cm x 27,7 cm) mit einer chirologischen Skizze seiner rechten Hand, das vom 31. August 1934 datiert ist. Die Zeichnung (Abb. 3) zeigt die Lebenslinie (Le), die Schicksalslinie (Sch), die Verstandeslinie (V) und die Liebeslinie (Li) des Gelehrten. Weitere Erklärungen der wissenschaftlich nicht anerkannten Lehre der Charakter- und Schicksalsdeutung aus Form und Linien der Hand fehlen. Immerhin liegt hier die Zeichnung eines intellektuellen Naturwissenschaftlers vor, der seine



Abb. 2: Alexander Tschirch „Digitalis“ (1936) (Original im Besitz von Dr. Bert Siegfried)

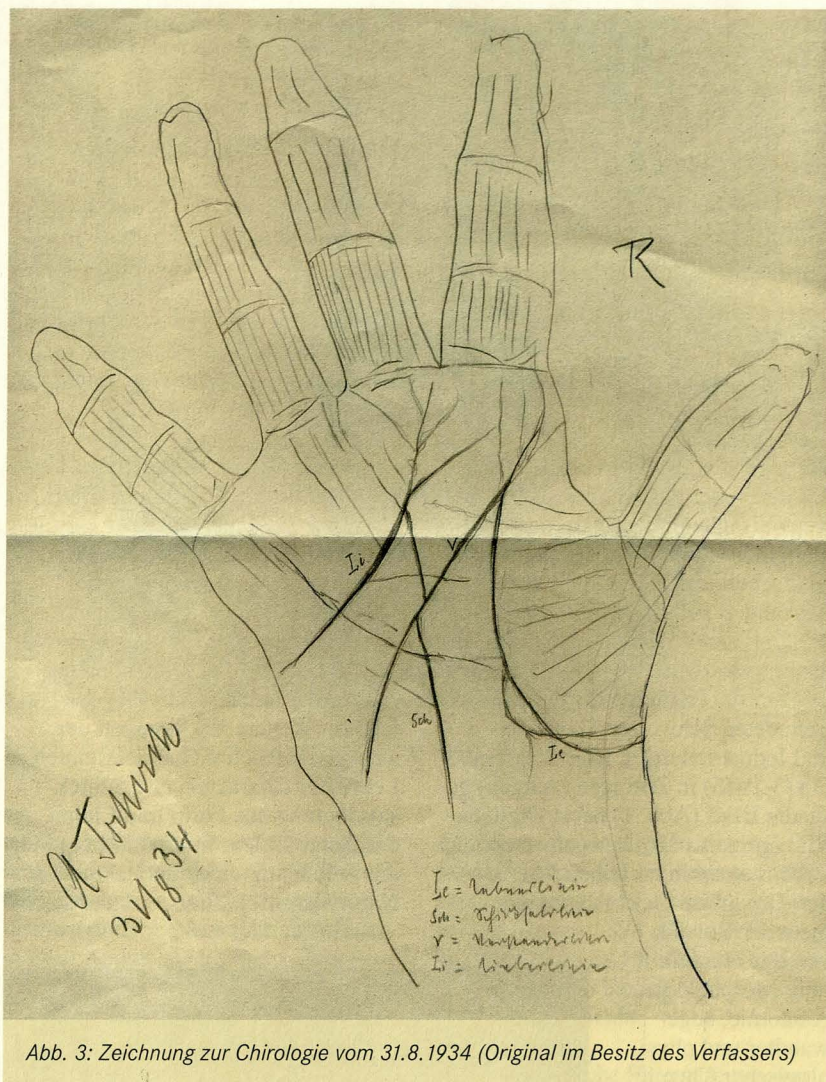


Abb. 3: Zeichnung zur Chirologie vom 31.8.1934 (Original im Besitz des Verfassers)

Freiheit und sein Bildungsvergnügen im Feld dieser „Wissenschaft“ zu finden suchte.

Anmerkungen:

- 1 François Ledermann u. Claudia Zerobin (Hrsg.): 150 Jahre Tschirch – Tschirch 150 ans. Akten des Symposiums der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie zum 150. Geburtstag von Alexander Tschirch. Schwyz 2007 (Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 28).
- 2 Hans Flück: Alexander Tschirch 1856-1939. In: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Locarno 1940, S. 503-521
- 3 Alexander Tschirch: Das Leben der Pflanze und ihre Seele. Bern u. Leipzig 1939.
- 4 Zur älteren Chiromantie s. als Überblick: Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Ordnung durch „Signatur“. Analogiedenken und Arzneischatz im 16. und 17. Jahrhundert. In: Deutsche Apotheker Zeitung 124 (1984), 2184–2189; die moderne Chirologie bringt immer neue Deutungsversuche hervor, so zum Beispiel Roz Levine: Was Hände verraten. Lebenslinien – Schicksalslinien. Wien 1993.

Anschrift des Verfassers:

Priv. Doz. Dr. Dr. Gottfried Schramm
Am Brunnenbächli 12
CH-8125 Zollikerberg/Zürich

Deutsches Apotheken-Museum Im Heidelberger Schloss

Schlosshof 1 · 69117 Heidelberg
Tel.: 0 62 21 / 2 58 80 · Fax: 0 62 21 / 18 17 62

Öffnungszeiten: Tägl. 10.00–17.30 Uhr. Letzter Einlass um 17.10 Uhr.

Eintrittspreis: Regulär: € 2,50. Ermäßigt: € 1,20 (Schwerbehinderte, Schüler, Studenten, Azubis)
Der Eintritt berechtigt zum Besuch des Deutschen Apotheken-Museums, des Schlossinnenhofes und des Großen Fasses.

Führungen: Nach telefonischer Voranmeldung.
Die maximale Gruppengröße beträgt 35 Personen. Gerne bieten wir für größere Gruppen zwei zeitgleiche Führungen an!

FEUILLETON

Csontváry – ein ungarischer Spitzweg?*

(Fast) jedem deutschen Apotheker ist der begnadete Maler und Zeichner Carl Spitzweg (1808-1885) bekannt, der im Alter von 25 Jahren das Pistill

Von Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Heidelberg

mit dem Pinsel tausch-

te, um so dem „Schmierladen“ zu entkommen, den er zwar mit 40 Jahren doch noch eröffnen wollte, wozu es aber be-

kanntlich nicht kam (Wichmann/Habrich 2003, 97). Nicht minder berühmt ist in seinem Vaterland der ungarische Maler Csontváry, dem, von Beruf gleichfalls Apotheker, eine erstaunliche Karriere gelang, die indes eng mit dem Apothekenbesitz verbunden war (Abb. 1). Als Mihály Tivadar Kosztka wurde er am 5. Juli 1853 in der oberungarischen Stadt Kisszeben geboren; sein Vater Lázló arbeitete hier

als Arzt und Apotheker. 1865 zog die Familie nach Szerednye und Mihály besuchte das Gymnasium in Ungvár (heute Ushgorod, Ukraine). Nach nochmaligem Umzug nach Tiszaalök, wo der Vater eine Apotheke eröffnete, ging Mihály als Apothekerlehrling nach Léva. Von 1874 bis 1876 studierte er Pharmazie an der Universität Budapest und erhielt von der Medizinischen Fakultät das Apothekerdiplom (Abb. 2). Nach dem einjährigen freiwilligen Militärdienst und dem Erleben eines für ihn gefährlichen Hochwassers in Szeged zog sich Kosztka in die Tatra zurück, um in Igló (heute Spišská Nova Ves, Slowakei) als Apotheker zu arbeiten. In dieser Zeit hatte er eine Eingebung: „Du wirst der größte Maler der Welt [...] größer als Raffael“, und er fertigte, wie er in seiner 1908 erschienenen Autobiographie schrieb, erste Zeichnungen an: „Nach einigen Monaten stand eines Tages ein mit Holz beladener Ochsenkarren vor der Apotheke; die



Abb. 1: Mihály Tivadar Kosztka als Apotheker.

Ochsen ruhten sich aus und ich zeichnete die Szene auf ein Rezeptpapier“ (Romváry, 2007, 7, 26). Seiner Bestimmung folgend, reiste er zunächst nach Rom, kehrte aber enttäuscht von den Gemälden Raffaels nach Ungarn zurück und arbeitete in Eszék in der Apotheke eines Verwandten. Nach einer Parisreise ging er 1883 in die Apotheke seines Onkels Károly Kosztka in Szentes, um am 15. Ok-



Abb. 2: Das Pharmazeuten-Diplom aus dem Jahre 1876



Abb. 3: Die Apotheke in Gács (im Jahre 2000)



Abb. 4: Kopfskizze von Michael Wirthmüller, München 1894, mit der Beschriftung: „Sie lieber Herr, ich stehe seit 17 Jahren Modell, aber so kräftig hat mich noch niemand gemacht, wie Sie.“

*Herrn Prof. Dr. Werner Dressendörfer zum 60. Geburtstag zugeeignet



Abb. 5: Mandelblüte in Taormina, 1901

tober 1884 eine eigene Apotheke in Gács (Abb. 3) zu eröffnen, die ihm die erhsehnte finanzielle Unabhängigkeit bringen sollte. Zehn Jahre später verpachtete Mihály diese Apotheke, um sich ausschließlich seiner Liebe, der Malerei, zu widmen. Zunächst studierte er an den zu dieser Zeit führenden Akademien von München (Abb. 4), Karlsruhe und Düsseldorf, ehe er die Julian-Akademie in Paris besuchte. Es folgten Reisen in Italien (Abb. 5), Dalmatien und Ungarn, auf denen er unermüdlich tätig war. Im Jahre 1900 legte sich Mihály Koszka den Künstlernamen „Csontváry“ zu, mit dem er künftig signierte. Auch

die folgenden Jahre waren von einer außergewöhnlichen Reisetätigkeit durch Europa und das Heilige Land, damals noch dem Osmanischen Reich zugehörend, geprägt. 1907 wurde Csontváry in Paris eine eigene Ausstellung gewidmet (Abb. 6), während er selbst noch im Osmanischen Reich weilte: Ägypten, Libanon (Abb. 7) und Jerusalem (Abb. 8) waren seine bevorzugten Ziele. Seit 1909 residierte

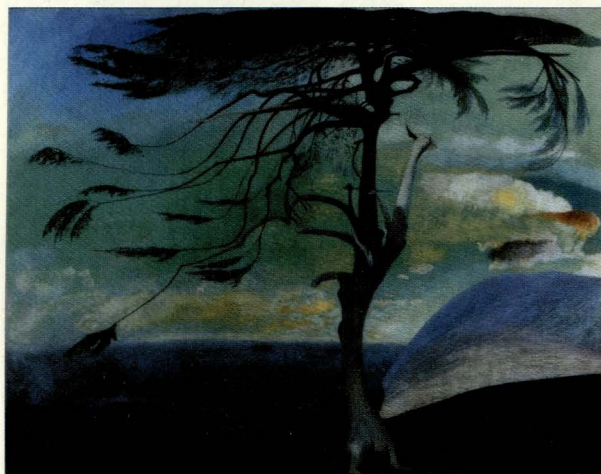


Abb. 7: Einsame Zeder, 1907

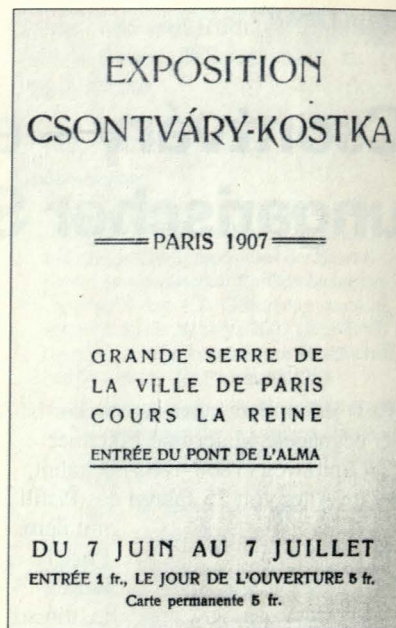


Abb. 6: Ausstellungskatalog Paris 1907

er in Neapel und begann, eigene Ausstellungen in Budapest und Salzburg zu organisieren. Der Fehlschlag einer 1910 in Berlin geplanten Ausstellung enttäuschte ihn so tief, dass er sich von der Malerei abwandte und sich auf das Schreiben politischer und kultureller Broschüren verlegte. Am 20. Juni 1919 verstarb Csontváry im

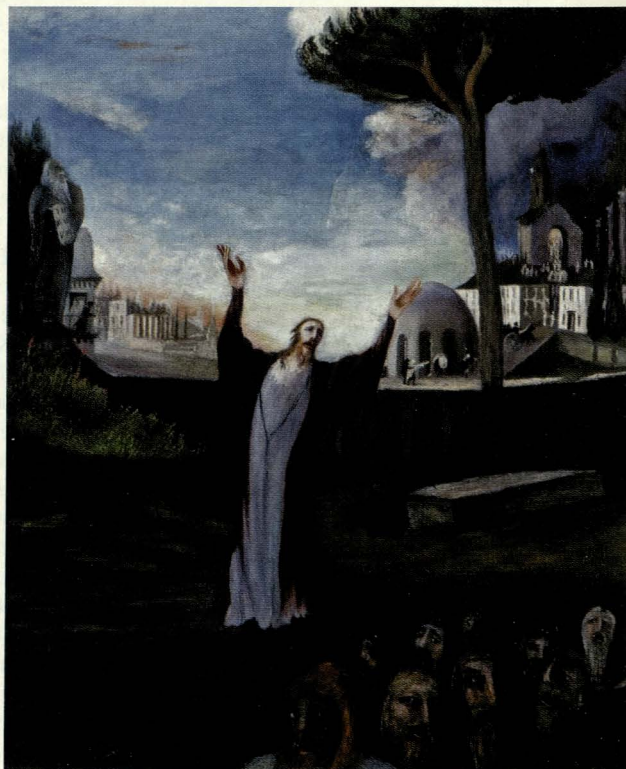


Abb. 8: Betender Heiland, 1903



Abb. 9: Selbstportrait, 1896

Új-Szent-János-Krankenhaus in Budapest. Kann man Csontházy (Abb. 9) als einen „ungarischen Spitzweg“ bezeichnen? Bejahen darf man diese Frage, wenn man die pharmazeutische Ausbildung beider in Rechnung stellt, verneinen muß man sie hinsichtlich ihrer Stellung in der Kunstgeschichte. Gewiß, es gibt auch im malerischen und zeichnerischen Œuvre einige Gemeinsamkeiten: Die realistische Naturschilderung (Abb. 10), die Übernahme orientalischer Mo-

einer anderen Malergeneration als Spitzweg an. Seine „Rivalen“ waren die Postimpressionisten Vincent van Gogh (1853-1890), Paul Cézanne (1839-1906) und Paul Gauguin (1848-1903), deren Bekanntheit er trotz seiner Ausstellungen nie erlangte, und so verwundert es auch nicht, dass er nur wenige seiner Bilder verkaufen konnte. Nach seinem Tod wollte die Familie bei einer Versteigerung die bemalten Leinwände als Planen für Fuhrwerke veräußern, was aber der junge Architekt Gedeon Gerlóczy



Abb. 10: Neuntöter, 1893

tive und die genaue Farbsetzung. Doch überwiegen die Unterschiede: Die Formate, die Darstellung und die gewählten Themen. Außerdem gehörte Csontházy

durch beherztes Eingreifen zu verhindern vermochte. Heute werden die meisten der hinterlassenen Werke Csontházy's in der südwestungarischen Stadt Pécs in einem eigenen Museum ausgestellt und zeugen von der Bewunderung für diesen Maler, der sich erst nach dem Ablauf seiner Apothekerkarriere seiner Bestimmung zuwenden konnte.

Literatur:

- Romváry, Ferenc: Csontházy. Debrecen 2007 (mit ausführlicher ungarischer Bibliographie).
 Jensen, Jens Christian: Carl Spitzweg. Gemälde und Zeichnungen im Museum Schäfer, Schweinfurt. München, Berlin, London [u.a.] 2002.
 Vadas, József: Csontházy. Budapest [o. J.]
 Wichmann, Siegfried u. Christa Habrich: Carl Spitzweg. Der Maler und Apotheker. Stuttgart 2003.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke
 Friedrichstr. 3
 D-69117 Heidelberg
 mueja@rz-online.de

Privatdozent Dr. Dr. Gottfried Schramm, Zürich, 80 Jahre

→ Am 7. November 2007 begeht Gottfried Schramm seinen 80. Geburtstag.



Lande Sachsen-Anhalt, Halle, unter dem Titel „Aus Altchinas Medizin und Pharmazie“. In den folgenden Jahrzehnten erschienen zahlreiche pharmaziehistorische Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden.

Von Christoph Friedrich, Marburg

Gottfried Schramm wurde in Radebeul bei Dresden als Sohn eines aus

Thüringen stammenden Beamten geboren. Das

Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte er als Angehöriger der Luftwaffe, 1947 bestand er am Wettiner Gymnasium das Abitur. Nach der Praktikantenzeit in der Kronen-Apotheke in Dresden studierte er an der Universität Greifswald bei den Professoren Franz Lehmann und Johannes Valentin Pharmazie. Er setzte sein Studium in Leipzig bei Theodor Boehm fort, wo er 1952 das Staatsexamen bestand. Parallel dazu hatte er hier mit dem Studium der Sinologie und Japanologie begonnen, das er bereits 1953 abschließen konnte. Im gleichen Jahr erhielt er seine Approbation als Apotheker, drei Jahre später wurde er mit einer am Ostasiatischen Institut der Universität Leipzig angefertigten Dissertation zum Dr. phil. promoviert. Nach einer kurzen Tätigkeit als Krankenhausapotheker übernahm er die Funktion eines Abteilungsleiters am Staatlichen Institut der Arzneimittelpfprüfung. 1959 verließ er zusammen mit seiner Frau die DDR und wurde 1960 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Medizinisch-pharmazeutischen

Abteilung der Firma E. Merck AG Darmstadt. Er wechselte 1965 in die Schweiz, wo ihm die Leitung der wissenschaftlichen Abteilung Schweiz der E. Merck AG in Zürich übertragen wurde. Schramm verließ jedoch 1972 die Industrie und übernahm die Leitung der Apotheke des Stadt-Spitals Waid/Zürich, ein Jahr später wurde er Mitglied der Redaktionskommission der Schweizerischen Apotheker-Zeitung. 1976 promovierte Schramm erneut am Pharmazeutischen Institut der ETH Zürich bei J. Büchi mit der Dissertation „Beitrag zum Studium pharmazeutischer Inkompatibilitäten mit besonderer Berücksichtigung der neueren halbsynthetischen Tetracycline“ zum Dr. sc. nat.

Neben seiner Tätigkeit als Spitalapotheker und seit 1975 Leiter der Hygienekommission entstanden Publikationen zur Krankenhauspharmazie und Herstellung von Arzneimitteln. Daneben beschäftigte sich Schramm – nicht zuletzt angeregt durch sein Studium der Sinologie und Japanologie und den renommierten Leipziger Wissenschaftshistoriker Prof. Dr. Rudolph Zaunick – mit medizin- und pharmaziehistorischen Themen. Bereits 1958 hielt er einen Vortrag vor der Medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaft für Theoretische Medizin und Grenzgebiete im

Von 1970 bis 1980 war Schramm Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 1979 wurde er Mitglied des erweiterten Vorstandes der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Im gleichen Jahr wählte man ihn zum Mitglied der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. 1987 habilitierte sich Gottfried Schramm an der Universität Marburg für Pharmaziegeschichte mit einer Arbeit „Zur Geschichte der subkutanen Injektionen und Injektabilia im 19. Jahrhundert“. Diese von Rudolf Schmitz beförderte Habilitation ermöglichte ihm an der Universität Basel eine Lehrtätigkeit und die Promotion von Apothekern mit pharmaziehistorischen Themen, die in der Reihe „Basler Dissertationen zur Geschichte der Pharmazie und Naturwissenschaften“ erschienen. Bis 2002 konnten 18 Bände vorgelegt werden, in denen die Doktoranden vor allem die Arzneimittelgeschichte behandelten.

Als derzeitiger Leiter des Instituts für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie gratuliere ich im Namen der Mitglieder des Institutes und der Gesellschaft Herrn Schramm ganz herzlich und wünsche ihm für das neue Lebensjahrzehnt vor allem Gesundheit.

Christoph Friedrich, Marburg

DAZ BEILAGE

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke Prof. Dr. Christoph Friedrich

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.
„Geschichte der Pharmazie“, bis 1989
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“

Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und

Kulturgeschichte in Heidelberg e. V.,
Friedrichstraße 3, 69117 Heidelberg,
unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph
Friedrich, Marburg, und Priv.-Doz. Dr.
Frank Leimkugel, Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:
Dr. Angela Reinthal, Heidelberg.

Redaktionsbeirat:
Dr. K. H. Bartels, Lohr; Prof. Dr. P. Dilg,
Marburg; Dr. J. Hermann, Duivendrecht,
Niederlande; Dr. L. Leibrock-Plehn, Bra-
ckenheim; Dr. K. Meyer, Münster; Dr. U.
Meyer, Berlin.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 16,- (zzgl. Porto). Einzelheft Euro 8,- (zzgl. Porto) (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer). Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2007 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.
Printed in Germany. ISSN 0939-334X.

DGGP-MITTEILUNGEN

AKADEMISCHE NACHRICHTEN

Im Rahmen der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte am 17. Mai 2007 in München wurde Herrn Prof. Dr. Fritz Krafft, vormals Direktor des Instituts für Geschichte der Pharmazie in Marburg/Lahn, die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Damit würdigt, so Prof. Dr. Mitchell G. Ash, Präsident der GWG, die Gesellschaft den jahrzehntelangen Einsatz Kraffts als Präsident (1977-1983) und Herausgeber der „Berichte zur Wissenschaftsgeschichte“ (1978-2007). Die Redaktion der „Geschichte der Pharmazie“ gratuliert Fritz Krafft, Mitglied der DGGP, sehr herzlich zu dieser hohen Auszeichnung!

*

Im Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg wurde am 12. September 2007 promoviert zum Dr. rer. nat. aus dem Fach Geschichte der Pharmazie: Apotheker Manfred Kesselmeier mit „Friedrich Wilhelm Adam Sertürner (1783-1841) Apotheker und Forscher“. Die Arbeit stand unter Leitung von Professor Dr. Friedrich.

*

38. Internationaler Kongress für Geschichte der Pharmazie in Sevilla (19.-22. September 2007)

Während der Vorstandssitzungen/Mitgliederversammlung (19./20. September) wurden in den Vorstand der IGGP gewählt:

Prof. Dr. Olivier Lafont (Frankreich), Präsident,
Prof. Dr. Poul Kruse (Dänemark), Vizepräsident,
Charles Libert (Belgien), Vizepräsident,
Geoff Miller (Australien), Vizepräsident,
Dr. Szablocs Dobson (Ungarn), Beisitzer,
Prof. Dr. Gregory Higby (USA), Beisitzer,
Priv. Doz. Dr. Axel Helmstädter (Deutschland), Generalsekretär,

Dr. Larissa Leibrock-Plehn (Deutschland), Schatzmeisterin.

Bereits vor der „Séance Publique Solennelle“ (20. September) der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie waren schriftlich gewählt worden:

Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Deutschland), Präsident,
Prof. Dr. Stuart Anderson (Großbritannien), Vizepräsident,
Prof. Dr. Olivier Lafont (Frankreich), Vizepräsident,
Prof. Dr. Evangelia Varela (Griechenland), Sekretärin,
Dr. Peter Hartwig Graepel (Deutschland), Schatzmeister,
Prof. Dr. François Ledermann (Schweiz), Redakteur der „Communications aux membres de l'Académie“.

Zur Ehrenpräsidentin der AIHP wurde auf Grund ihrer Verdienste Frau Prof. Dr. Maria del Carmen Francés Causapé (Spanien) ernannt.

EHRUNGEN

Der „Prix M. del Carmen Francés“ wurde Frau Dr. rer. nat. Karin Götzter (Deutschland) für ihre an der Universität Heidelberg entstandene Dissertation „Die pharmazeutischen Wissenschaften an der Universität Heidelberg im Vergleich mit den Universitäten Wien und Siebenbürgen im 18. und 19. Jahrhundert – eine interkulturelle Studie“ verliehen. Die „Medaille M. del Carmen Francés“ für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte erhielt Univ. Doz. Dr. Václav Rusek (Tschechien) für sein Lebenswerk. Die „George Urdang Medal“ des American Institute for the History of Pharmacy erhielt Prof. Dr. Jole Shackelford (USA). Die Medaille wird zu einem späteren Zeitpunkt vergeben.



PERSÖNLICHES

DGGP-Mitglied Albert Jacobs, Aachen: 2.9.1930–15.7.2007

Nach dem Abitur und Studium der Chemie und Pharmazie in Bonn arbeitete er zunächst als Außendienstmitarbeiter bei Bayer Leverkusen, bevor er in die Arzneimittelforschung der Firma Nattermann wechselte. Neben der Pharmaziegeschichte interessierte er sich für die Geschichte der Niederlande und Belgiens, alte Orgeln sowie Orgelmusik. Albert Jacobs war ein treuer Teilnehmer der nordrheinischen „Pharmaziehistorischen Wochenenden“. Die stets anregenden Gespräche mit Albert Jacobs werden wir sehr vermissen.

Frank Leimkugel

*

Zum 60. Geburtstag einer vorbildlichen Chefin

Jeder, der sie kennt, weiß, welch wundervoller Mensch Dr. Annette Zimmermann, Inhaberin der Barbara-Apotheke in Bochum-Wattenscheid, ist. Sie feierte am 29. August ihren 60. Geburtstag.

Welch ein Glück war es, in der von ihrer liebevollen, mitfühlenden, aufmerksamen Art geprägten Apotheke arbeiten zu können! Von ihrer immensen Kompetenz und ihrer Menschlichkeit kann man so viel lernen.

Allen begegnet sie mit großer Achtung und Güte. Ihre Hilfsbereitschaft ist beeindruckend. Persönliche Zuwendung ist für sie selbstverständlich. So ist es ihr wohl auch schon von ihren lieben Eltern – ihr Vater war ebenfalls Apotheker und hat diese Apotheke aufgebaut – mitgegeben worden. Dir, liebe Annette, wünsche ich, dass Du auch mal an Dich denkst, weiterhin vor allem Gesundheit und Zufriedenheit und genug Zeit zum Genießen Deiner vielseitigen Interessen – Kunst, Musik, Natur – und nicht zuletzt das Lebendig-Halten der Lateinischen Sprache an manchen Abenden!

In diesem Sinne ein heiteres „Carpe Diem“!

Deine Sibylle Hinrichsen

NEUE DGGP-MITGLIEDER

Abels, Laura; Hopfenstraße 3,
D-51109 Köln

Aoulad-Ali, Jamal; Mercedes Straße
4, D-40470 Düsseldorf

Barthlen, Dr. Ursula; Austraße 1,
D-72144 Dußlingen

Bockhorni, Verena; Aurbacherstraße
7, D-81541 München

Borner, Andrea; Kanzleistraße 76,
CH-8004 Zürich

Brysch, Michael Ulrich; Mittermaier-
straße 13, D-69115 Heidelberg

Conrath, Karl; Dunantstraße 8,
D-66119 Saarbrücken

Drosse, Stefan; Schöne Aussicht 6,
D-55546 Hackenheim

Franz, Cornelia; Seestraße 56,
D-70174 Stuttgart

Fuhry, Eva; Brunswiker Straße 2,
D-24105 Kiel

Götz, Ute; Siegstraße 13,
D-56249 Herschbach

Helmstädter, Dr. Gerhard; An der
Wasserkaul 10, D-50259 Pulheim

Jacobs, Gudrun; Bismarckstr. 65,
D-52066 Aachen

Kaufmann, Kristina; Franken-
straße 15, D-74226 Nordheim

Köster, Maresca; Hansaring 43,
D-48155 Münster

Mendel, Andreas; Torgasse 3,
D-74740 Adelsheim

Münch, Dr. Jens-Andreas; Ahorn-
weg 12a, D-39175 Biederitz

Radenhausen, Rudolf; Pommern-
weg 6, D-24217 Schönberg

Redmann, Christian; Garten-
straße 40, D-65239 Hochheim

Saur, Johannes; Im Parlermarkt,
D-73525 Schwäbisch-Gmünd

Schön, André; Vor den Rosen-
feldern 2a, D-99947 Bad Langensalza

Schröder, Dr. Martin; Vegesacker
Straße 13, D-28217 Bremen

Sima-Meyer, Eva-Maria; Kohlhasen-
brücker Str. 6, D-14109 Berlin

Stiehler-Alegria, Dr. Gisela; Am
Forsthaus 44, D-63263 Neu-Isenburg

Vogel, Stephan; Mannheimer Straße
15/17, D-68723 Schwetzingen

Wannenmacher, Thea; Volkfeld-
straße 61, D-96049 Bamberg

JAHRESREGISTER 2007

Themen

Apothekenmuseum
Winkler 27
Baden, Gesundheitswesen 25
Berlin, Dorotheenstädtische
Apotheke 1
Christus als segnender
Apotheker 31
Csontváry, Mihály 47
Defektur 1
Firmengeschichte 17
Fischer, Emil 7
Frauen in der Pharmazie 43
Friede, Heinrich 37
Moissan, Henri 7
Nobelpreis für Chemie 7
Russland 43
Schiller, Friedrich 12
Spitzweg, Carl 47
Tschirch, Alexander 45
Woelm 17

Sonstiges

10 Jahre Hermann-Schelenz-
Institut für Pharmazie- und
Kulturgeschichte e.V. an der
Universität Heidelberg 16
38. Internationaler Kongreß
für Geschichte der Pharmazie
in Sevilla (19.-22. Septem-
ber 2007) 51
Neue DGGP-Mitglieder 52
Pharmaziehistorische
Biennale 2008 15

Autoren

Alcer, Gerhard 1
Bartels, Karl Heinz 37
Bodenbach, Hans Joachim 17
Fischer, Rainer 25
Friedrich, Christoph 50
Graepel, Peter Hartwig 31
Krylova, Eleonora 43
Kurscheidt, Georg 12
Meyer, Klaus 12
Meyer, Ulrich 1
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter 47

Remane, Horst 7
Schramm, Gottfried 45
Spilcke-Liss, Carl Gerhard 7
Winkler, Andreas 27

Auszeichnungen

Borchardt, Albert 34
Friedrich, Christoph 33
Götter, Karin 51
Haas, Jochen 33
Krafft, Fritz 51
Rusek, Václav 51
Shackelford, Jole 51

Persönliches

Dressendorfer, Werner 36
Götz, Wolfgang 35
Jacobs, Albert 51
Julien, Pierre 15
Kesselmeier, Manfred 51
Meyer, Klaus 34
Schneider, Wolfgang 34
Schramm, Gottfried 50
Zimmermann, Annette 51